

Durban: Viel Gipfel und zu wenig Klima?

Der längste Klimagipfel der Geschichte endete kürzlich im südafrikanischen Durban. Ein eindeutiger Gewinner ist trotz des Sitzungsmarathons nicht erkennbar. Übermächtige und in der Mehrzahl männliche Diplomaten traten begeistert vor die Kameras wartender Journalisten und priesen am Ende gut gelaunt den Erfolg. Von einem Meilenstein in der Klimaretung ist die Rede und von deutlichen Schritten vorwärts. Das wichtigste Ergebnis sei die Fortführung des Kyoto-Protokolls über 2012 hinaus und der Beschluss, bis 2015 einen Weltklimavertrag auszuhandeln, in dem sich erstmals alle großen Treibhausgasemittenten - unter ihnen wichtige Schwellenländer wie China, Indien, Brasilien und Südafrika, aber auch die USA, die das Kyoto-Protokoll zwar unterschrieben, aber nie in Kraft gesetzt haben - zur CO₂-Reduktion verpflichten. Außerdem wurde ein neuer grüner Klimafonds beschlossen, der bis 2020 auf 100 Mrd. US-\$ jährlich anwachsen soll. Er soll die Entwicklungsländer bei der Anpassung an den Klimawandel und beim Aufbau von kohlenstoffarmen Energiesystemen unterstützen. Wo das Geld dafür herkommen soll, blieb ungeklärt. Ebenso übermüdet traten die Vertreter der Nichtregierungsorganisationen vor die wartende Presse und gaben sich keine Mühe, ihre Katerstimmung zu verbergen. Wieder einmal sei nichts Verbindliches auf dem Klimagipfel beschlossen worden. Weiche Kompromissformeln ließen große Schlupflöcher und allenfalls der Startschuss für einen neuen, langwierigen Verhandlungsprozess.



Die Fortsetzung des Kyoto-Protokolls für das Klima sei wirkungslos, die 35 noch beteiligten Staaten seien schließlich nur für 15% der Treibhausgase verantwortlich. Außerdem drohe nach dem Ausstieg Kanadas auch der Ausstieg weiterer Staaten, die ihren Zielen aus dem Kyoto-Protokoll hinterherhinken und deshalb mit einem milliardenschweren Mehraufwand in die nächste Runde gehen müssten. Ist das Glas nun halb voll oder halb leer? Das Ergebnis muss alle enttäuschen, die darauf hoffen, dass die Menschheit rechtzeitig umsteuert, um eine gefährliche Erwärmung des Klimas zu verhindern. Der Erfolg des Gipfels misst sich jedoch tatsächlich daran, wie lange der verbindliche Abschluss eines Weltklimavertrages noch auf sich warten lassen wird. Angesichts der wissenschaftlich nicht mehr zu bestreitenden Gefahren, auf die wir zusteuern, mutet jede weitere Verzögerung grotesk an. Wir dürfen jedoch nicht außer Acht lassen, dass Klimakonferenzen gerade deshalb so schwierig sind, weil harte nationale Interessen aufeinander prallen. Industrienationen wollen ihren auf Kohle und Öl basierenden Wohlstand verteidigen, die Schwellenländer wollen aufholen und Inselstaaten wie Tuvalu oder Bali schlicht ihren Untergang verhindern. Die Durban-Vereinbarungen sind ein Spiegelbild dieser Unterschiede. Dies der UN anzulasten wäre jedoch verkehrt. Vielmehr sollte die Frage gestellt werden, ob die Zielsetzung künftiger Klimaverhandlungen reformiert werden muss. Nach 17 Jahren internationaler Klimaschutzverhandlungen ist die globale Treibhausgasemission 2010 auf ein Rekordhoch gestiegen. Muss man da nicht zwangsläufig an einen Fehler im System glauben? Das Phänomen Klimawandel wird nur vom Ende her betrachtet, vom Abgas, das aus Auspuffen oder Schornsteinen quillt. Zwangsläufig wird Klimaschutz als Lastenteilung betrachtet, bei der insbesondere die aufstrebenden Nationen Gleichbehandlung fordern. Deshalb gilt bei Klimaschutzverhandlungen ausgerechnet immer der als Gewinner, der dem jeweils anderen die größten CO₂-Reduktionen abtrotzt, statt selbst zu handeln. Verlierer ist in jedem Fall das Klima. Drum herum hat sich ein Prozess entwickelt, der kaum noch durchschaubar ist und im Ergebnis zu Verlautbarungen führt, die den Auftrag haben, vielsagende Prosa mit möglichst wenig rechtlicher Verbindlichkeit zu entwickeln. Wie sonst kann es geschehen, dass über Stunden verhandelt werden muss, ob nun ein „rechtliches Ergebnis“ für 2020 angestrebt wird oder ein „Ergebnis mit rechtlicher Kraft“. Zögerer und Zauderer wollen sich so alle Optionen offenhalten, anstatt ihre Volkswirtschaften klimafreundlich umzubauen. Sie haben immer noch nicht begriffen, dass man mit dem Klima nicht feilschen kann und welche volkswirtschaftlichen Chancen in einem klimafreundlichen Umbau stecken. Stattdessen fördern sie weltweit die wachsende Popularität des energiehungrigen American Way of Life mit hunderten von Milliarden US-\$ an Subventionen für fossile Brennstoffe, anstatt den einen Bruchteil davon in die Forschungsinvestitionen für umweltfreundliche Energieerzeugung zu leiten.

Viel zu wenig wird dabei thematisiert, dass der Klimawandel nicht nur die Umwelt, sondern auch den materiellen Wohlstand und den Frieden in vielen Regionen gefährdet. Dies liegt vielleicht daran, dass in der Öffentlichkeit die Folgen

des Klimawandels zu sehr auf das Ansteigen des Meeresspiegels fokussiert werden, von dem sich viele nicht betroffen fühlen. Somit lässt die meisten Deutschen der Klimawandel offensichtlich kalt. Eine neue Forsa-Umfrage zeigt, dass 2/3 vom Klimawandel unbeeindruckt sind und heute nicht mehr für den Klimaschutz täten als früher. Dementsprechend befürchten auch lediglich 31% dramatische Folgen für Umwelt und Natur. Und sie sind, was das Handeln der Politik angeht, pessimistisch. Über 80% glauben nicht, dass die Politiker in der Lage sind, den Klimawandel aufzuhalten. Ökonomie und Ökologie sind heute nicht mehr voneinander zu trennen, denn erfolgreiches wirtschaftliches Handeln setzt ein gesundes Ökosystem voraus. Unternehmen, die dies bereits heute erkannt und ihre Strategie umgestellt haben, werden in Zukunft deutliche Wettbewerbsvorteile haben und erzeugen langfristig „value“ für ihre Investoren. Eine Möglichkeit, den Klimaschutz zu berücksichtigen und zudem eine gute Rendite zu erzielen, bieten die nachhaltigen Fonds der ÖKOWORLD. Sie bieten Investments in führenden und renditestarken Unternehmen aus den Bereichen der Erneuerbaren Energien, Effizienz- und Vermeidungstechnologien, etc., die den Anlegern künftig Gewinn mit Sinn erwirtschaften. Für Ökonomie und Ökologie im Einklang.

Ralph Prudent ist Geschäftsführer bei der ÖKOWORLD LUX S.A. Repräsentanz GmbH. Diese legt unter anderem den ÖKOWORLD ÖKOVISION CLASSIC (ISIN LU0061928585) und den ÖKOWORLD KLIMA (ISIN LU0301152442) auf.

© 2011 facunda green AG